

Muslimische Generationen – Werner Schiffauer

Schiffauer (2002, 15-28) dagegen beschreibt die muslimische Bevölkerung in Deutschland anhand von drei Generationen. Die erste Generation kam nach Deutschland, um Geld zu verdienen und um danach zum Beispiel wieder in die Türkei zurückzukehren. Es handelte sich somit um den zweiten Typus nach Pries, die *Rückkehr-Migration* (vgl. Kap. II. 1). Sie kamen nie vollkommen in Deutschland an, sondern lebten in ihren Gedanken in der Türkei. Die zweite Generation bemühte sich laut Schiffauer um ihre Anerkennung und nahm die Diskriminierung nicht mehr einfach hin. Migrantinnen und Migranten der zweiten Generation kämpften im Gegensatz zur ersten Generation »um ihren Platz in der Gesellschaft« (Schiffauer 2002, 21). Sie hatten ein »doppeltes Anerkennungsproblem«, einerseits herrschte in der Familie die Ansicht, dass sie vielleicht »verdeutscht« seien, andererseits herrschte in der Schule ein Misstrauen, da sie vielleicht »noch-Türken« seien (Schiffauer 2002, 20). Die dritte Generation wiederum entdeckt die eigene Tradition und den Islam erneut und eignet sich ihn wieder an. Dabei ist die Betonung der Differenz jedoch nicht »als Absage an die deutsche Gesellschaft« (Schiffauer 2002, 27) zu verstehen.

2.2 Idealtypisches Inkorporationsmodell

»Becoming a Colour of the Rainbow« – Martin Baumann

Im Folgenden wird das Inkorporationsmodell nach Baumann beleuchtet. Dieses schließt zwar die Muslime in Europa nicht ein, stellt aber ein idealtypisches Modell der »Integration« dar, welches kontextunabhängig ist.

Baumann beschreibt in seinem Fünf-Phasen-Modell die Situation der indischen Hindus in Trinidad. Er stützt sich dabei vorwiegend auf die Phasendarstellungen in J. D. Speckmanns *Marriage and Kinship among the Indians in Surinam* (1965) und Peter Waldmanns »Kulturkonflikt und Anpassungzwang« (1982). Baumann hat diese fünf Phasen das erste Mal in seiner Habilitationsschrift *Alte Götter in neuer Heimat* (2003) und danach in einigen Artikeln näher behandelt. Das vorliegende Schema sei aber »kein explizites Integrationsmodell«, es soll vielmehr Prozesse und Vorgänge in idealtypischer Weise in Bezug auf diasporische Situationen typisieren und systematisieren (Baumann 2003, 305).

Phase 1: »Reorganisierung des sozialen und kulturellen Lebens«

Die erste Phase, die Speckmann und Waldmann noch in zwei unterschiedlichen Phasen dargestellt haben, umfasst die Reorganisierung des sozialen und kulturellen Lebens. Diese Reorganisierung findet oft nach einer traumatischen Migration statt. Beziehungen existieren vorwiegend mit der eigenen ethnischen Gruppe und nicht zur Residenzgesellschaft, abgesehen von den durch die Arbeit bedingten Kontakten. Im Mittelpunkt stehen die Familie und die eigene kulturel-

le Gruppe. Die gemeinsame Fremdheitserfahrung und auch die oft bestehende gesellschaftliche Ausgrenzung verstärken diesen Fokus (Baumann 2003, 302). Besteht die Gruppe zudem vorwiegend aus Männern, wird die religiöse Praxis kaum vollzogen (Baumann 2002, 102).

Phase 2: »Intensivierung der Beziehungen zum Herkunftsland«

In der darauffolgenden Phase gründen die Migrierenden Institutionen, um edukatorische, soziokulturelle sowie religiöse Bedürfnisse zu stillen. Einerseits erfolgt dies durch »das Heranwachsen einer Nachfolgegeneration« (Baumann 2003, 302), andererseits durch das Zurücktreten des sogenannten ›Rückkehrmythos‹, welcher die Hoffnung auf eine Rückkehr ins Herkunftsland umschreibt. Die Migrantinnen und Migranten versuchen, sich im Residenzland auf Dauer niederzulassen. Des Weiteren spüren sie einen gesellschaftlichen Druck, sich anpassen zu müssen; dadurch entsteht eine Verlustangst ihrer »kulturell-religiösen Identität«. Um diesem Verlust entgegenzuwirken, engagieren sich die Migranten und Migrantinnen für den Erhalt ihrer Traditionen, zudem intensivieren sie die Beziehungen zum Herkunftsland. Die Migrierenden laden zu diesem Zweck beispielsweise religiöse Autoritäten aus dem Herkunftsland ein. In dieser Phase liegt der Aufmerksamkeitsfokus eindeutig aufseiten des Herkunftslandes und nicht auf dem Residenzland, obwohl sich der Rückkehrgedanke bereits vermindert hat (Baumann 2003, 302).

Phase 3: »Umkehr des Aufmerksamkeitsfokus«

Der Aufmerksamkeitsfokus ändert sich in der dritten Phase nach Baumann, die bei Speckmann und bei Waldmann der vierten Phase entspricht. Das Herkunftsland verliert kontinuierlich an Bedeutung, und die Aufmerksamkeit wechselt vom Herkunftsland auf das Residenzland. Dabei ist »[d]er signifikante Wendepunkt [...] in hohem Maße an die Möglichkeit gekoppelt, als bislang marginalisierte Gruppe gesellschaftliche Gestaltungsräume zu erhalten« (Baumann 2003, 302). Einzelne Individuen der Einwanderergruppe sind sozial aufgestiegen, was oft mit einer sozialen und religiösen Assimilation verbunden war. Diese Individuen »streben nun eine gesellschaftliche Partizipation an« (Baumann 2003, 302). Einzelpersonen können den Prozess der politisch-administrativen Teilhabe bereits in der zweiten Phase eingefordert haben, meist aber ohne großen Erfolg. Die Idee der politisch-administrativen Teilhabe, sei es in Form von Rechten, beruflichen Möglichkeiten oder allgemein gesellschaftlicher Teilhabe, erhält in der dritten Phase größere Unterstützung aus der Gruppe. Dabei entwickelt die Gruppe eine erhöhte Bereitschaft zur Anpassung an die Residenzgesellschaft. Durch die Annäherung an die Residenzgesellschaft gewichtet die Gruppe Traditionselemente neu bzw. selektiert oder interpretiert sie neu (Baumann 2003, 302f.). In dieser Phase kommt das »dilemma of the diaspora« zum Tragen: Einerseits wollen die

Immigranten und Immigrantinnen ihrem Erbe treu bleiben, denn nur dadurch erhalten sie sich ihrer Ansicht nach die Besonderheit der Gruppe. Andererseits wollen sie Teil der Residenzgesellschaft werden. Kulturelle und religiös adaptierte Formen sollen die Kontinuität und Weitergabe der Tradition an kommende Generationen garantieren (Baumann 2004b, 86f.). Dieses Dilemma kann bei größeren Immigrantengruppierungen zu Schismen oder Untergruppierungen führen. Dabei sind kontextuelle Faktoren, gruppeninterne wie auch -externe Faktoren für die Entwicklung mitunter ausschlaggebend (Baumann 2003, 303; 2004b, 86f.).

Phase 4: »Prozess struktureller Anpassung«

Diese Phase steht in direkter Abhängigkeit zum Verhalten der Residenzgesellschaft. Nur wenn die Residenzgesellschaft der »Diasporagruppe« bestimmte Möglichkeiten bietet, tritt die Gruppe in diese vierte Phase ein. Die Reaktion der Gruppe ist weitgehend durch »rechtliche, politische, soziokulturelle und ökonomische Bedingungen« (Baumann 2003, 303) bestimmt. Der in der dritten Phase begonnene »Prozess struktureller Anpassung« setzt sich beschleunigt fort, wenn die Residenzgesellschaft der Gruppe den »ausbildungsbezogene[n] und berufliche[n] Zugang zu prestigeträchtigen Positionen und gesellschaftliche[r] Teilhabe gewährt« (Baumann 2003, 303). Bei einer Verweigerung des Zugangs bzw. der Teilhabe ergeben sich unterschiedliche Reaktionen, die von einem »devoten Rückzug in die kulturell-religiöse Nische bis zu Konflikten und gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen« (Baumann 2003, 303) reichen. Die Konflikte, die entstehen können, »werden dabei meist als kulturelle Konflikte interpretiert, Kategorien von ›Fremdheit‹ auf der einen und ›legitimer Zugehörigkeit‹ auf der anderen Seite werden an Symbole und Werte gekoppelt und erhalten so einen erhöhten Stellenwert der Verbindlichkeit« (Baumann 2003, 303). Mitglieder der Residenzgesellschaft argumentieren teilweise, dass die Gruppe »de[n] volle[n] Zugang zu den Ressourcen und machtpolitischen Positionen« (Baumann 2003, 303) nicht bekommen dürfe, da sie sich zusätzlich an einem anderen Land orientieren würden. Die vollumfängliche Teilhabe sei nur durch die »Aufgabe des identifikatorischen Relationsbezuges und eine kulturelle Assimilation« (Baumann 2003, 303f.) gerechtfertigt. Das religiöse Spektrum ist sehr breit, es reicht von »conservative-traditional to adaptive-innovative interpretations« (Baumann 2004b, 89), wobei die Religionsgemeinschaften versuchen, die religiös-kulturellen Besonderheiten der Gruppe aufrechtzuerhalten (Baumann 2004b, 89).

Phase 5: »Becoming a Colour of the Rainbow«¹⁷

Die letzte Phase existiert in den Modellen von Speckmann und Waldmann nicht. Auch diese Phase steht in unmittelbarer Abhängigkeit zur vorhergehenden Phase. Die strukturelle Anpassung setzt sich fort, insofern die Gruppe wichtige Positionen, die Macht und Prestige mit sich bringen, eingenommen hat. Des Weiteren identifizieren sich die Mitglieder der Gruppe mit dem Residenzland.

Sie sprechen die Sprache des Landes, tragen die landesübliche Kleidung, teilen identifikatorisch die nationalen Symbole und orientieren sich in ihren Erwartungen und Idealen weitgehend an denen der Gesellschaft (Baumann 2003, 304).

Was ihren Vorfahren noch fremd vorkam, nehmen sie als »Heimat« wahr, und es stellt für sie einen »identitätsstiftenden Bezugspunkt« dar (Baumann 2003, 304). Die Anpassung in der sozialen und ökonomischen Sphäre bedingt jedoch keine religiöse Annäherung. Die Gruppe bewahrt ihre religiösen Eigenheiten (Baumann 2002, 109; 2004b, 90).

The formerly debated alternative to become *either* an assimilated member of the host society *or* to stay apart, keeping one's heritage, has been resolved to a simultaneous *both ... and* (Baumann 2004b, 90f.).

Die Gruppe belegt im öffentlichen Raum mehr oder weniger einen gleichwertigen Platz wie andere Gruppen. Öffentliche Feierlichkeiten und sichtbare Sakralbauten markieren ihre Präsenz im öffentlichen Raum. Diese sichtbare Präsenz kennzeichnet aber dennoch den »identifikatorischen Rückbezug auf eine kulturell-religiöse Tradition außerhalb der Residenzgesellschaft« (Baumann 2003, 304). Als Beispiel nennt Baumann (2004b, 92) das *divali*-Fest in Trinidad, das sich zu einem nationalen Event entwickelt hat. So senden Banken, Versicherungen und andere Unternehmungen Glückwunschkarten an die »Hindu community«. Sichtbare Sakralbauten spielen in der nächsten Phasenunterteilung eine zentrale Rolle, wobei sie sich auf Moscheen in Europa konzentriert.

2.3 Etablierung von Moscheen in Europa

Laut einigen Autorinnen und Autoren durchläuft die Etablierung von Moscheen in Westeuropa mehrere Phasen: Nachdem Muslime vor allem in provisorischen Räumlichkeiten gebetet haben, errichten sie in einer späteren Phase Neubauten. In den verschiedenen Forschungen zu Moscheen in Westeuropa kristallisieren sich drei Phasen heraus.

¹⁷ Baumann 2004b, 90.